©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

Die politische Bedeutung des Virgildomes*)

Von Hans Sedlmayr

Der Virgildom fällt aus den austrasischen Kirchen des 8. Jahrhunderts durch mehrere auffallende Eigenschaften heraus. Sie lassen sich in folgenden Fragen formulieren:

Warum ist der Virgildom eine Basilika?

Warum ist er so groß („mira magnitudine")?

Warum ist er so breit? Warum sein Mittelschiff?

Warum hat er ein Atrium?

Dazu kommen zwei weitere Fragen, deren Beantwortung nicht so auf der Hand liegt, wie es scheinen könnte:

Warum ist ein Dom dieser Größe und Gestalt gerade in Salzburg entstanden?

Warum in den sechziger Jahren des 8. Jahrhunderts?

Diese sechs Fragen lassen sich aus drei Annahmen beantworten, die untereinander so eng zusammenhängen, daß sie eigentlich nur eine einzige Annahme bilden: der Virgildom sollte den Gründungsbau der karolingischen Dynastie übertreffen, er sollte — Metropolitankirche der bayerischen Kirchenprovinz, Krönungs- und Grabeskirche Tassilos III. — selbst der Gründungsbau der agilolfingischen Dynastie werden. Der Virgildom ist nicht ein bloßes Aestheticum, sondern ein Politicum. Er ist der bauliche Ausdruck einer antikarolingischen Staats- und Kirchenpolitik Tassilos III., des Strebens nach größerer Unabhängigkeit des bayerischen „Regnums". In den Aktionen, die diesem Ziel dienten, spielte der Dombau eine Hauptrolle.

Diese Annahmen sind nicht ganz neu, es lohnt sich aber, sie genauer zu prüfen und zu begründen. Neu ist die hier angebotene Erklärung für die ungewöhnliche Breite der Kirche und ihres Hauptschiffs. Davon ist noch kaum die Rede gewesen.

Methodologisch läuft dieser Versuch darauf hinaus, die Fakten der Kunstgeschichte mit denen der politischen und der Kirchengeschichte inniger zu verbinden und von einer bloßen Deskription typologischer Veränderungen im Kirchenbau des 8. Jahrhunderts zu einer wirklichen „Geschichte" zu kommen, welche die Ergebnisse der Domgrabungen in sich integriert. Dabei ist es notwendig, mit der (zweiten) Königsweihe Pippins in der Kirche des Klosters Saint-Denis zu beginnen.

1. Das merowingische Saint-Denis

„C'est à Saint-Denis, le 28 juillet 754, que Pépin le Bref a institué la dynastie carolingienne en se faisant consacrer par le pape et en faisant bénir ses enfants Charlemagne et Carloman comme rois de

*) Siehe meinen Artikel „Deutschlands erste Großkirche", Rheinischer Merkur, 20. September 1974, S. 16—17. Das Folgende ist der Versuch, die dort skizzierten Gedanken besser zu begründen, als es in einem Zeitungsartikel möglich war.

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

France et patrices des Romains"[1]). Die Kirche, in der sich dieses welthistorische Ereignis abspielte, ist in ihrem Grundriß ergraben[2]), umstritten aber ist die Deutung des Grabungsbefundes. Levillain hatte auf Grund der Schriftquellen bestritten, daß es einen merovingischen Bau überhaupt gebe; die von der heiligen Genofeva um 475 über dem Grabe des heiligen Dionysius, des ersten Bischofs von Paris, der nach Gregor von Tours unter Kaiser Decius zum Märtyrertod kam, errichtete Kirche habe bis zum Neubau des 8. Jahrhunderts bestanden[3]). Crosby hält dafür, daß das Fundament einer vorkarolingischen Basilika aus der Zeit König Dagoberts I. (629—639) stammt[4]). Dieser merowingische Bau war „considérable pour l'époque", aber nicht überragend und keineswegs für den Akt der Königsweihe prädestiniert. Seine Maße waren in Metern[5]):

Gesamtlänge	57,00 m
Breite der drei Schiffe	17,50 m
Breite des Mittelschiffs	9,75 m
Breite eines Seitenschiffs . . . . . (also korridorartig)	2,92 m
Höhe	?

„L'église où officia Étienne II devait être l'église mérovingienne"[6]).

Warum wurde die kirchliche Weihe des ersten Karolingerkönigs durch den Papst gerade in dieser Kirche vollzogen und nicht in einer anderen fränkischen Großkirche, z. B. in der von König Chlodwig wahrscheinlich 508 erbauten Apostel- oder Peterskirche in Paris, im Gründungsbau der Merowingerdynastie? Die Salbung in diesen Bau zu verlegen, hätte symbolisch zum Ausdruck gebracht, daß die Karolinger das Erbe der Merowinger übernehmen. Man entschloß sich statt dessen für Saint-Denis.

Saint-Denis hatte von König Dagobert große Schenkungen erhalten, der dort mit der Königin Nanthilde und seinem Sohn Chlodwig II. begraben wurde. Seine Kirche zählte mit St. Martin in Tours, St. Germanus in Auxerre, St. Anianus in Orléans, St. Medardus in Soissons

1) May Vieillard-Troiekouroff, L'architecture en France du temps de Charlemagne, in: Karl der Große, Bd. III (1965), Karolingische Kunst, S. 337.

2) Grundriß in dem Aufsatz von Vieillard-Troiekouroff, fig. 1 auf S. 340, nach dem von P. Rousseau gezeichneten Plan.

3) L. Levillain, L'église carolingienne de Saint-Denis, in: Bulletin monumental 1907, p. 230 ff.

4) Sumner McKnight Crosby, L'abbaye royale de Saint-Denis. Paris 1953.

5) Alle folgenden Maße stimmen nur ungefähr, da fast bei allen Autoren Angaben darüber fehlen, ob sie „im Lichten" gemessen oder ob die Mauerdicke — bzw. bei den drei Schiffen die halbe Mauerdicke — dazugerechnet ist. (Ganz abgesehen davon, daß in vielen Werken bei den Grundrissen die Maßstäbe fehlen.) Eine Konvention über diese Art von Angaben wäre dringend notwendig.

Das Querhaus von St. Peter in Rom hat eine Erstreckung von genau 300 römischen Fuß, von Mauermitte zu Mauermitte gemessen.

6) Vieillard-Troiekouroff, a. a. O., S. 343.

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

zu den „seniores basilicae"[7]). Karl Martell (689—741) hatte die Mönche von Saint-Denis mit der Erziehung seines Sohnes Pippin betraut und wollte (730) hier begraben werden. Das alles macht aber noch immer nicht begreiflich, warum ein Staatsakt vom Rang der Königssalbung gerade in diese Kirche verlegt wurde. Wohl deshalb, weil Fulrad, der seit 749 Abt des Klosters war, als Gesandter Pippins in Rom mit dem Papst verhandelt und dessen Reise nach Frankreich zustande gebracht hatte. Das hat dem von Fulrad geleiteten Kloster die erste Stelle unter den Klöstern des Reiches gesichert.

2. *Der Neubau der Kirche von Saint-Denis durch König Pippin und Fulrad*

An Stelle der merowingischen Kirche begann Fulrad einen Neubau; man nimmt gewöhnlich an, daß dieser gleich nach der Königssalbung Pippins, 754, begonnen worden sei. Dafür spricht, daß Pippin in diesem Jahr 754 „die Rezeption der römischen Liturgie im ganzen Reich verfügt haben muß"[8]), was mit der römischen Gestalt des Neubaues gut übereinstimmt.

Beim Tode König Pippins, 768, der nach seinem Wunsch vor der Westfront der neuen Kirche begraben wurde, war die Kirche noch nicht fertig. Daß Karlmann 771 schon in ihr begraben wurde, läßt darauf schließen, daß die Kirche damals ihre Mauern und ihr Dach schon hatte und nur noch an der überaus reichen Ausstattung gearbeitet wurde[9]). Vollendet wurde die Kirche unter Karl dem Großen und geweiht in dessen Gegenwart am 24. Februar 775, fünf Monate nach der Weihe des Virgildomes. Karl hatte zunächst sein Grab in Saint-Denis vorgesehen[10]). „C'est donc bien à Saint-Denis que d'une façon concrète les Carolingiens ont pris la suite des Mérovingiens." „La basilique de Saint-Denis est le premier grand sanctuaire carolingien[11])."

Dabei war der Neubau gar nicht so viel größer als die merowingische Kirche, die er ersetzte:

	Merowingischer Bau	Karolingischer Neubau
Gesamtlänge	57,00 m	63,00 (+ 6,00) m
Breite der drei Schiffe	17,50 m	22,40 (+ 4,90) m
Breite des Mittelschiffs	9,75 m	10,00 (fast gleich) m
Breite eines Seitenschiffs	2,92 m	5,20 (+ 2,28) m

Man ummantelte den durch die Königssalbung geheiligten Bau, um die alte Bausubstanz so lange wie möglich zu erhalten, mit aller Behutsamkeit; auf dieselbe Weise ist später Abt Suger beim gotischen Neubau verfahren. Die Breite des Mittelschiffs wurde nicht geändert,

7) Friedrich Prinz, Frühes Mönchstum im Frankenreich, Wien - München 1965, S. 193.

8) J. Jungmann, Missarum Sollemnia, 5. Aufl. (1962), S. 98.

9) Crosby (wie Anm. 4) passim.

10) Vieillard-Troiekouroff (wie Anm. 1), S. 343.

11) Vieillard-Troiekouroff (wie Anm. 1), S. 337.

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

nur die Außenmauern der neuen Seitenschiffe wurden so weit hinausgerückt, daß sie die Außenmauern der merowingischen Kirche umfaßten[12]).

Ganz neu war aber die Gesamtgestalt der neuen Kirche. Nach den Ergebnissen der Grabungen Formigés hatte der Fulradbau zwar nicht jenes weit ausladende Querhaus wie St. Peter in Rom, welches man früher angenommen hatte, aber es hatte ein durchgehendes, wenn auch nur wenig über die Breite der drei Schiffe vorspringendes weites und tiefes Querhaus: einen Breitsaal, 13,60 m tief und 28 m (im Lichten 25,33 m) breit. Am Querhaus saß nur *eine,* innen wie außen halbkreisförmige Apsis von 9,40 m Durchmesser[12]). Der Fulradbau zeigte also die typische Gestalt römischer Großkirchen der konstantinischen Zeit und ihrer Nachfolge. Das tiefe und nur wenig ausladende Querhaus erinnert mehr an San Paolo fuori le mura als an St. Peter — ein Umstand, der noch nicht erklärt ist.

„Up to the fifth century the T-shaped basilica has hardly ever appeared outside Rome. Wherever it appears in Central Europe it represents not a survival but a revival of some kind[13]." Doch gerade Saint-Denis „is not so much a renovatio in the proper sense" — erst gegen 800, in der Zeit Karls des Großen, gibt es eine bewußte Renovatio der konstantinischen Kirchenkunst. Saint-Denis ist „rather a movement towards Rome" und der Fulradbau die weithin sichtbare architektonische Proklamation dieser Orientierung nach Rom hin. Saint-Denis erhielt 757 die Exemtion von jeder bischöflichen Jurisdiktion, es war direkt Rom unterstellt. Daß schon 754 die römische Messe eingeführt worden war, ist erwähnt worden. Aber nicht nur die neue Dynastie orientiert sich nach Rom, auch Rom selbst wird „römischer". „From the mid eighth century on the pontiffs where chosen with one exception from the families of Roman aristocracy[13])."

„The importance of Saint Denis can hardly be overemphasized. Indeed the surprising thing about this plan is that nobody has shown any surprise about it[13])."

3. Herzog Tassilo strebt nach Unabhängigkeit

„Ce n'est qu'après . . . des compromis habiles conclus . . . avec les ducs d'Aquitanie et de Bavière que Pépin pouvait penser d'accéder à la dignité suprême, tout en ménageant le concours de l'aristocratie et de la papauté[14])."

In demselben Jahr 754, in dem Pippin in Saint-Denis gesalbt wurde, war der dreizehnjährige Tassilo unter die unmittelbare Vormundschaft des Königs, seines Onkels, getreten. 757 leistete er den Vasalleneid.

---

12) Siehe Grundriß bei Vieillard-Troiekouroff (wie Anm. 1), S. 340, fig. 1.

13) Richard Krautheimer, The carolingian revival of early Christian Architecture, in: Art Bulletin XXIV (1942), p. 1 ff.

14) Karl Ferdinand Werner, Les principautés péripheriques dans le monde franc du VIII siècle, in: Problemi dell'occidente nel secolo VIII, Spoleto 1973, p. 512.

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

Nach 761 nahmen die Dinge eine neue Wendung. Unter dem Vorwand krank zu sein, weigerte sich Tassilo, mit den Seinen an dem Feldzug Pippins gegen Aquitanien teilzunehmen, welches zu schwächen ihm nur geschadet hätte, und ging nach Bayern zurück. „Die zweifellos vorbereitete und geplante Aktion des jungen Herzogs führte, durch außerordentliche Umstände begünstigt, zum Erfolg. Selbst die bayerischen „Franken" titulieren ihn jetzt zum erstenmal als „princeps"[15]), also mit jenem Titel, der ursprünglich dem römischen Kaiser, dann Königen vorbehalten war[16]). Ein 764 in Worms erwogener Kriegszug gegen Tassilo kam nicht zustande. Diesem bot König Desiderius „eine Alternative zur bisherigen fränkischen Politik (Bayerns) an. Die Tochter des Langobardenkönigs Liutbirg wurde die Gemahlin Tassilos"[17]). Löwe setzt die Eheschließung in das Jahr 763, das Jahr der „harislîz", Riezler datiert sie zwischen 765 und 769[18]). 768 starb Pippin. 769 war Tassilo wieder in Italien bei seinem Schwiegervater. Auf der Heimreise gebrauchte der Bayernherzog in Bozen zum erstenmal einen Herzogtitel, der „dem karolingischen Königstitel de verbo ad verbum nachgebildet wurde und wo nur noch der Funktionstitel *rex* fehlte"[19]).

„Tassilos Unabhängigkeit wurde in all diesen Jahren nicht gestört und auch als Karl der Große sich die Alleinherrschaft erkämpft hatte (771), stellte er das bayerische Problem zurück"[20]). 772 stand Tassilo auf der Höhe der Macht. Er feierte damals seinen Karantanensieg, den die Salzburger Annalen der Zerstörung der sächsischen Irminsul an Bedeutung gleichsetzen[21]). „Tassilo prend dans les actes le titre officiel summus princeps. Dieu et non pas le roi des Francs l'a fait prince"[22]).

4. Größe und Bestimmung des Tassilo-Virgil-Domes

Seit Böckelmann wird allgemein angenommen, daß der Salzburger Dom die erste dreischiffige Basilika auf austrasischem Boden nach dem Ende der Spätantike gewesen ist[23]). Als solche steht er in deutlicher

---

15) Herwig Wolfram, Das Fürstentum Tassilos III., Herzogs in Bayern, in: MGSLK 1968, S. 162.

16) K. F. Werner (wie Anm. 14), p. 503.

17) Wolfram (wie Anm. 15), S. 164.

18) Kurt Reindel, in: Spindler, Handbuch der Bayerischen Geschichte, Bd. I (1965), S. 128, Anm. 5.

19) Wolfram (wie Anm. 15), S. 164. — Derselbe, Intitulatio I. Lateinische Königs- und Fürstentitel bis zum Ende des 8. Jahrhunderts, in: MIÖG Ergänzungsband XXI (1967), S. 183.

20) Reindel (wie Anm. 18), S. 130.

21) Wolfram (wie Anm. 15), S. 165.

22) K. F. Werner (wie Anm. 14), p. 505.

23) Walter Böckelmann, Grundformen im frühkarolingischen Kirchenbau des östlichen Frankenreiches, in: Wallraf-Richartz-Jahrbuch XVIII (1956), S. 27—29. — Über die Gestalt von Fulda I siehe Dieter Grossmann (wie Anm. 52).

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

Konkurrenz mit dem Fulradbau von Saint-Denis, dessen römisches Querhaus er nicht übernimmt, den er aber an Größe und Flächeninhalt übertrifft.

	Fulradbau	Virgildom
Gesamtlänge	63,00 m	66,00 m
Breite der drei Schiffe	22,40 m	33,00 m (!!)
Breite des Mittelschiffs	10,00 m	13,50 m (!)
Breite eines Seitenschiffs	5,20 m	7,15 m (linkes)
		6,60 m (rechtes)
Zahl der Säulen in einer Schiffswand	8	9
Umbaute Fläche	rd. 1500 m²	rd. 2200 m²

Der Virgildom übertrifft Saint-Denis nicht nur, sondern er *will* es übertreffen. Was hat eine so gewaltige Kirche, der größte Neubau der Zeit, in Salzburg zu bedeuten?

Daß Virgil mit diesem Bau seine Kirche über die Kirchen der anderen bayerischen Bischofssitze erheben wollte, genügt allein zur Erklärung nicht. Dazu war kein Riesenbau erfordert, der, samt seinem 33 m breiten und ungefähr 28 m tiefen Atrium 91 m lang, sogar die Länge des heute stehenden barocken Domes erreichte und in der damals noch kleinen Siedlung unvorstellbar großartig gewirkt haben muß. Als Bischofskirche wäre der Virgilbau „außerordentlich" im wörtlichen Sinn: außer dem Ordo, pure Hybris. Ein Bau dieses Ausmaßes ist für höhere Funktionen bestimmt.

Er könnte gedacht gewesen sein als Kathedrale eines bayerischen Erzbistums — welches nach der Organisation der Diözesen durch Bonifaz 739 noch fehlte —, und als Metropolitankirche einer selbständigen bayerischen Kirchenprovinz. „Wäre Salzburg", so fragt Kurt Reindel mit Recht, „sonst so reich ausgestattet worden, wenn man nicht einen Metropolitansitz geplant hätte?" (Symposion des Historischen Institutes der Universität Salzburg: „Salzburg im 8. Jahrhundert", Herbst 1974.) Für diese Annahme gibt es zwei starke Argumente. Erstens, daß Salzburg nach dem Sturz Tassilos und unter Karl dem Großen auf dessen Betreiben von Papst Leo III. tatsächlich zum Erzbistum erhoben und der Virgildom Metropolitankirche geworden ist. Das heißt: der Dom war in den Augen Karls für eben jene Bestimmung geeignet, welche die moderne Forschung als raison d'être seiner Entstehung annimmt. Zweitens: Aus den Jahren 770 vielleicht, sicher aber von 772 sind Protokolle bayerischer Synoden bekannt, die zeigen, daß Tassilo als königsgleicher „princeps" einer Landeskirche vorsteht, also theoretisch denselben Rang wie der Frankenkönig einnimmt[24]). Zu einer solchen autokephalen Landeskirche gehört aber ein entsprechendes Kirchengebäude.

Schon der Ausgräber des Virgildomes, Hermann Vetters, hatte vermutet, daß der imposante Bau die Krönungs- und Grabeskirche

24) Wolfram (wie Anm. 15), S. 165—166.

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

Tassilos werden sollte. Der Aufstieg Tassilos, welcher sich in seinen Intitulationes spiegelt[25]), läßt diese Annahme als durchaus möglich erscheinen. Nicht seiner Gestalt, aber seiner Größe und Funktion nach wäre der Salzburger Dom als bayerisches Über-Saint-Denis gedacht gewesen. Auch dafür gibt es starke Argumente. Erstens: Zu Pfingsten 772 war Tassilos kleiner Sohn Theodo in Rom von Papst Hadrian I. getauft und gesalbt worden, die Zusage dieses sakralen Aktes hat Tassilo vielleicht schon 771 erhalten. Der Agilolfinger war der erste nicht königliche und nicht karolingische Prinz, dem das Sakramentale der Salbung, das an die Bischofsweihe erinnert, gespendet wurde. Die Salbung Theodos fand neun Jahre vor der Königssalbung der Karlssöhne Pippin und Ludwig in Rom statt. Karl der Große hat also erst 781 den Vorsprung des ahnenstolzen Agilolfingers eingeholt, während Tassilo seinerseits versuchte, mit Theodos Taufe und Salbung der fränkischen Königssalbung von 754 und damit der karolingischen Legitimierung von Gottes Gnaden Konkurrenz zu machen[26]). Der Gleichstellung in puncto Salbung entspricht die Gleichstellung des Salzburger Kirchenbaues, welcher dieselbe Rolle übernehmen konnte und sollte wie Saint-Denis für die Karolinger. — Zweitens: Ein zeitgenössischer Iroschotte verherrlichte unter dem Eindruck des Karantanensieges, „gleichsam in einem offenen Brief, Tassilo als neuen Konstantin. Gemäß der Staatssprache der Zeit trat, wie Eugen Ewig gezeigt hat, Tassilo in die Reihe der höchsten christlichen Herrscher. Auch Karl der Große war ein neuer Konstantin"[27]). Einem solchen Herrscher gebührt aber eine Kirche, die seine Stellung unter den höchsten christlichen Herrschern im Bau darstellt und ausdrückt.

Die eine Hypothese — Metropolitankirche — schließt die andere — Königskirche — nicht aus.

Wenn man das alles zugibt, dann war die treibende Kraft bei dem Bau des Salzburger Domes nicht Virgil, sondern Tassilo, Virgil aber Tassilos „rechte Hand" und wahrscheinlich weit und breit der einzige Mann, der einen solchen Bau planen und ausführen konnte.

Der mit diesem mächtigen Dombau erhobene Machtanspruch Tassilos konnte aber auch als Zeugnis seines mächtigen Religionseifers gedeutet werden und verträgt sich durchaus mit der Feststellung: „Durch den Glanz" — und die Größe — „des neuen Domes wurde auch bewiesen, welche religiöse Kraft und geistiges Gewicht Salzburgs Priesterschaft hatte"[28]).

Virgil selbst mußte an dem Bau natürlich aufs höchste interessiert sein. Er war eine der stärksten Stützen der Herrschaft Tassilos. Da er sich mehrere Jahre am Hofe des Hausmeiers Pippin aufgehalten hatte, kannte er die merowingischen Königskirchen gewiß aus eigener

---

25) Herwig Wolfram, Intitulatio I, MIÖG Ergänzungsband XXI (1967).

26) Wolfram (wie Anm. 15), S. 165.

27) Wolfram (wie Anm. 15), S. 166.

28) Heinrich Koller, Warum baute Bischof Virgil in Salzburg einen eigenen Dom? Salzburger Nachrichten, 21. September 1974, Domjubiläums-Beilage, S. 33.

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

Anschauung. Er war über den Fulradbau sicherlich ebensogut informiert wie er über die moderne westfränkische Schriftreform informiert war, die er in seinem Scriptorium einführte, und zwar gerade auch nach dem Vorbild der Schrift von Saint-Denis[29]). In dem von ihm angelegten Verbrüderungsbuch ist im Ordo der lebenden Bischöfe Fulrad verzeichnet[29]).

Wenn es der Sinn des Salzburger Doms war, Metropolitankirche der bayerischen Kirchenprovinz oder (und) agilolfingische Königskirche zu werden, dann ist es verständlich, warum der größte bayerische Kirchenbau des 8. Jahrhunderts gerade in Salzburg und nicht in Regensburg, der „eigentlichen" Hauptstadt Bayerns, entstand. Einmal deshalb, weil nur ein kulturell auf der Höhe der Zeit stehender Priester wie Virgil Tassilos Ambitionen bauend verwirklichen konnte. Dann aber auch, weil die Hauptkirche Tassilos an *dem* Bischofssitz entstehen sollte, der in dem agilolfingischen Kernraum im Osten Bayerns lag[30]). Regensburg hat mit dem Neubau von St. Emmeram unter Bischof Sintpert (768—791) seit 783 nachzuziehen versucht. Der Sintpertbau nähert sich an Größe dem Virgildom, erreicht ihn aber nicht. Das stellt neue Fragen, die aber hier nicht zu beantworten sind.

Sieht man die Vorgänge so, dann ist die Frage: An welcher Stelle fügt sich der Plan einer großen Kathedrale oder (und) Königskirche in Tassilos Bestrebungen, aus dem Verband des fränkischen Reiches herauszutreten[31]), am wahrscheinlichsten ein? Die beiden möglichen Daten des Baubeginns sind 762 und 767. Das frühe Datum gibt die erst nach 1181 entstandene Lebensbeschreibung des Bischofs: De sancto Virgilio. Diese „erzählt, Virgil wäre durch 12 Jahre Bauherr (fabricator) gewesen und er habe im 13. Jahr den Dom geweiht"[32]). Das Jahr 762 scheint für einen solchen Plan zu früh, wenn auch die antikarolingische Wendung, die das Jahr 763 brachte, sich schon damals vorbereitet haben mag. Das aus einem Salzburger Zusatz zur Conversio erschlossene Jahr 767 als Jahr des Baubeginns[33]) liegt nur wenig vor der Kulmination von Tassilos Aufstieg, der in den Jahren 769 bis 772 erreicht wurde. 767 würde sich der Plan und der Beginn eines repräsentativen Kirchenbaus verständlicher in die Vorgänge einfügen. Freilich wird dann die Bauzeit von nur sieben Jahren — in Saint-Denis waren es 21 Jahre! — sehr kurz, und man müßte annehmen, daß der Bau mit besonderer Hast betrieben wurde und 774,

---

29) Karl Forstner, War Virgil der Schreiber des Verbrüderungsbuches?, in: 1200 Jahre Dom zu Salzburg, Salzburg 1974, S. 29.

30) Friedrich Prinz, Frühes Mönchstum im Frankenreich, München - Wien, 1965, S. 366 ff.

31) Reindel (wie Anm. 18), S. 129.

32) Franz Pagitz, Die mittelalterlichen Dome in historischer Sicht, in: 1200 Jahre Dom zu Salzburg, Salzburg 1974, S. 35.

33) Herwig Wolfram, Der Zeitpunkt der Bischofsweihe Virgils von Salzburg, in: MIÖG 79 (1971), S. 297—315. — Siegfried Haider, Zur Baugeschichte des Salzburger Virgil-Domes, in: MIÖG 80 (1972), S. 35—37.

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

bei der Weihe, noch nicht ganz fertig war. — Auch noch in der Tatsache, daß der Tassilo-Virgil-Dom um einige Monate *früher* geweiht wurde als der Fulradbau, könnte die Absicht stecken, dem karolingischen Bau zuvorzukommen.

Im Jahre der Vollendung des Salzburger Doms, 774, wurde Desiderius von Karl geschlagen; es begann jene Umklammerung Bayerns, die mit der Kapitulation und Absetzung Tassilos enden sollte. In der ihm noch gelassenen Frist wurde 777 seine Stiftung Kremsmünster in Gegenwart Virgils, Waltrichs von Passau und Sintperts von Regensburg geweiht. „Aller Wahrscheinlichkeit nach gab 772 der große Sieg Tassilos in Kärnten den ersten Anlaß für die Klostergründung"[34]. Wenigstens den Grundriß der Kirche zu kennen, wäre auch für das Verständnis des Salzburger Doms von höchster Wichtigkeit.

Die um 790 erwähnten 67 Kirchen im Umkreis von Salzburg dürften zum größten Teil in den siebziger und frühen achtziger Jahren, vor Virgils Tod, entstanden sein. Auch hier meint man das Werk eines großzügigen Organisators zu erkennen.

5. Das Vorbild des Tassilo-Virgil-Doms

Sieht man in dem zum Vorschein gekommenen Resten des Virgil-Doms nur das „Schema" — dreischiffige Basilika mit nur einer Apsis —, dann scheint die Suche nach einem konkreten Vorbild aussichtslos, denn dieser Typus kommt räumlich wie zeitlich an zahllosen Exemplaren vor.

Die Forscher, die zuerst die Frage nach der Herkunft des „Schemas" stellten[35], und ich mit ihnen, haben sich deshalb zunächst an eine auffallende Einzelheit gehalten: an den aus drei Bogensegmenten gestückelten Grundriß der Apsis, von der Form eines rudimentären Kleeblattbogens. Sie haben einigermaßen Vergleichbares in der Lombardei gefunden und daraus, nicht nur für dieses Motiv, sondern für die ganze Kirche, auf ein lombardisches Vorbild geschlossen, ein Schluß, der durch die engen Beziehungen zwischen Tassilo und Desiderius gestützt wurde. Seit aber die fortgesetzten Grabungen ergaben, daß der Fußboden der Kirche höher gelegen haben dürfte als der ihres Atriums, „scheint auch die Möglichkeit einer Krypta im Bereich des Ostteils der Kirche an Wahrscheinlichkeit zu gewinnen". Die gestaffelte apsidale Ausgestaltung muß daher nicht im Oberbau bestanden haben. „Ich neige dazu", schrieb Hermann Vetters schon 1968, „anzunehmen, daß im Oberbau eine einfache Apsis bestand und die komplizierte Korbbogenkonstruktion nur in der Krypta vorhanden war[36]." Für eine genetische Ableitung des ganzen Gebäudes verliert das ausgefallene Motiv dadurch sehr an Gewicht.

---

34) Prinz (wie Anm. 30), S. 425.

35) Hermann Vetters, Die mittelalterlichen Dome in archäologischer Sicht, in: 1200 Jahre Dom zu Salzburg, Salzburg 1974, S. 73 ff.; auf S. 82 Übersicht über die gesamte Literatur zu den Grabungsergebnissen.

36) Hermann Vetters, Vierter und Fünfter Bericht über die Grabungen am Salzburger Dom, in: MGSLK 1968, S. 13 und Beilage 2.

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

Man hat aber bisher eine Eigentümlichkeit zwar bemerkt, aber noch nicht ausgewertet, die gar nicht häufig, für einen Bau des 8. Jahrhunderts aber ganz ungewöhnlich ist, nämlich die außerordentliche absolute Breite des Domes — 33 m —und besonders die seines Mittelschiffs. Der Tassilo-Virgil-Dom hat ein Mittelschiff, das im Lichten 13,30 bis 13,50 m, vom Mittelpunkt einer der Säulen in der Hochschiffswand zum Mittelpunkt der gegenüberstehenden Säule ungefähr 14,50 m mißt. Darin wird er nur von den größten konstantinischen Bauten sowie von wenigen frühen Basiliken dieses Typus übertroffen, im Frühmittelalter erst von Fulda II. Eine gute Übersicht gibt die Doppeltafel mit Grundrissen frühchristlicher und frühmittelalterlicher Kirchen, hinauf bis zu dem noch falsch rekonstruierten Grundriß von Saint-Denis in Krautheimers Aufsatz über „The carolingian revival"[37]). Das Mittelschiff des Tassilo-Virgil-Doms war breiter als das der ersten Großkirche Konstantins, der Christuskirche im Lateran (13 m)! Es blieb hinter dem Mittelschiff von Sta. Maria Maggiore in Rom, auf welches Vetters mit Recht hingewiesen hat — 16 m —, nur wenig zurück. Jeder, der einmal diesen mächtigen Raum betreten hat, weiß um die Weite und Größe des Raumeindrucks.

Am Virgildom kennen wir freilich nicht die Höhe des Mittelschiffs bis zu der sicherlich hölzernen Decke und damit auch nicht das Verhältnis von Breite und Höhe. Diese läßt sich m. E. einigermaßen erschließen. Länge und Breite des Virgildomes verhalten sich wie 2 : 1, die Breite des Mittelschiffs zur Breite eines Seitenschiffs wieder wie 2 : 1. In dieser „claritas" der großen Verhältnisse meint man den Geist Virgils, des „Geometers", unmittelbar zu fassen. Man darf mit nicht geringer Wahrscheinlichkeit annehmen, daß Breite und Höhe des Mittelschiffs gleichfalls in einem einfachen ganzzahligen Verhältnis standen. Das Verhältnis 2 : 1 ergibt für diese Zeit zu steile Raumverhältnisse; 1 : 1 war schon im 5. Jahrhundert überholt[37]). Ein Verhältnis von 1 : 1½ = 2 : 3 ergäbe eine Höhe von 20 bis 21 m. Fulda II, dessen Mittelschiff 16,50 m breit war, hatte eine Schiffshöhe von 21,40 m; das sind ungefähr dieselben Verhältnisse.

Allein die absolute Breite des Mittelschiffs ist staunenswert. Sie genügt, um festzustellen, *daß das Vorbild des Virgildoms ein spätantiker Großbau des vierten, fünften Jahrhunderts oder spätestens der ersten Hälfte des sechsten gewesen sein muß, und zwar eine dreischiffige Basilika* mit nur einer Apsis und mit Atrium. Ein solcher Rückgriff über zwei Jahrhunderte oder sogar über ein Vierteljahrtausend ist aber alles andere als selbstverständlich. Man möchte mit Krautheimer sagen: „the importance of Virgils cathedral can hardly be overemphasized. Indeed the surprising thing about this plan is, that nobody has ever shown any surprise about it" — abgesehen von seiner Größe.

Soviel kann man also mit Sicherheit sagen. Darüber hinaus führen

---

37) Krautheimer (wie Anm. 13). — Derselbe, Early Christian and Byzantine Architecture, The Pelican History of Art, 1965, p. 129 und die Tabelle zu Anmerkung 7.

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

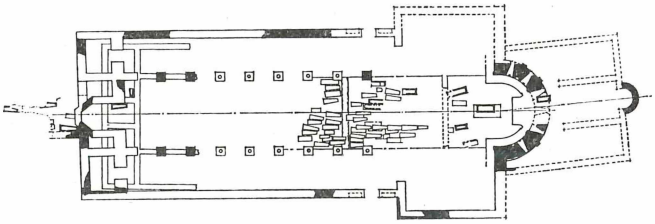

Abb. 1 St. Denis, Fulradbau

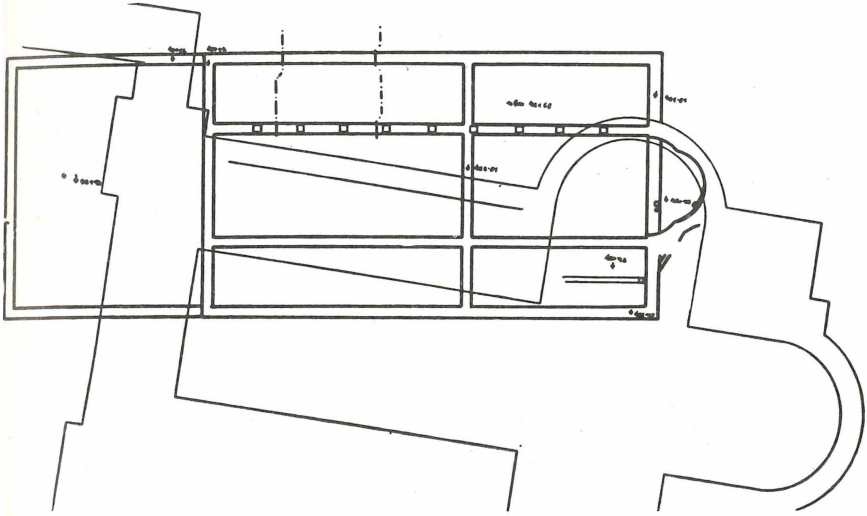

Abb. 2 Salzburg, Virgildom

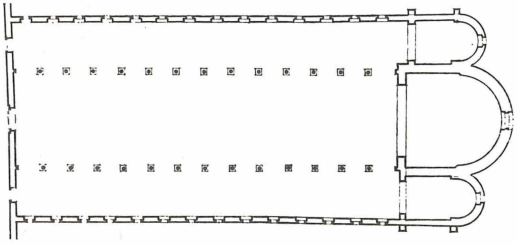

Abb. 3 Mailand, San Ambrogio

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

nur noch *Hypothesen,* noch dazu solche, bei denen die Hoffnung gering ist, sie jemals verifizieren oder falsifizieren zu können. Wenn ich sie mir doch nicht versage, so aus folgender Überlegung:

Kleine Kirchen, wie die um Salzburg, folgen im allgemeinen einem „gängigen" oder „geläufigen" namenlosen Typus, der sich in einer bestimmten Region durchgesetzt hat[38]). Eine Kirche solchen Aufwandes wie der Virgildom wird aber in ihrer Gestalt sehr genau bedacht, man will mit ihr einen Sinn verbinden. Sie wird nie durch ästhetische Neigungen *allein* bestimmt, sondern durch den Wunsch, sich in eine Tradition einzureihen, sich herkunftsmäßig zu legitimieren. Die „Wahl der Ahnen" eines Großgebäudes ist ein symbolischer Akt[39]). Das gilt für die größte Kirche der romanischen Zeit — Cluny III — ebenso wie für die größte Kirche des deutschen Frühmittelalters — Fulda II, und so war es doch auch bei dem Neubau von Saint-Denis. Es gilt für viele hervorragende Bauten aller Zeiten und Völker.

Daß der Virgildom den Fulradbau an Größe übertreffen wollte, dürfte gesichert sein. Warum nicht auch an Gestalt? In diesem Fall müßte der Virgildom ungefähr so aussehen wie der Ratgarbau von Fulda. Warum wählte der Bauherr in Salzburg eine einfachere Kirchengestalt? Ich meine deshalb, weil er an einen berühmten Großbau dieser Form geflissentlich anknüpfen wollte.

Gibt man das zu, so bleiben gar nicht sehr viele Exempla dieser Art, mit absolut breitem Mittelschiff, *einer* Apsis und Atrium, die in Betracht kommen. Im 7. und 8. Jahrhundert wird man sie nicht finden.

Eine davon ist die Kirche S. Ambrogio in Mailand, die „ecclesia martyrum" des 4. Jahrhunderts. Der beste Kenner der frühchristlichen Architektur, Richard Krautheimer, beschreibt sie so: „A huge church, named from the outset after himself, was laid out by S. Ambrose about 385 on a Milan cemetery. . . . The remnants of this original church have been traced below the present Romanesque S. Ambrogio: *a nave and aisles,* two colonnades of thirteen or more supports each, the bed of a marble floor, the springings of a stilted *semicircular apse,* the four columns of a baldacchino for the high altar; the position of the facade, and thus the original length of the nave remain unknown. The narthex and *atrium* of the Romanesque structure, unusual in the High Middle Ages, suggest that they too rest on fourth century foundations and complete the picture of *a large building complex, more tan 300 Roman feet long and 100 feet wide,* comparable in plan but larger than contemporary standard basilicas in Rome"[40]). Gino Traversi sagt zum Kirchengebäude selbst: „Dalle più recenti constatazioni si deduce che i muri laterali della basilica

38) Erich Bachmann, Kunstlandschaften im romanischen Kleinkirchenbau Deutschlands, in: Zschr. d. deutschen Vereins f. Kunstwissenschaft 8 (1941), S. 159 bis 172.

39) Hans Sedlmayr, Die Ahnen der dritten Kirche von Cluny, in: Festschrift Hubert Schrade, 1960, 49 ff., besonders S. 71.

40) Richard Krautheimer, Early Christian and Byzantine Architecture, in: The Pelican History of Art, 1965, p. 131.

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

del IV secolo si trovano in corrispondenza di quelli attuali e misuravano m. 26 di larghezza, m. 53,40 di lunghezza, dalla soglia esterna alla parete del fondo"[41]). Die frühchristliche Kirche S. Ambrogio war also fast genau gleich lang wie der Virgildom, ihre drei Schiffe waren aber um insgesamt rund 6,50 m schmäler. Die Übereinstimmung ging aber noch weiter: Traversi erwähnt die ungewohnten Verhältnisse: „la navata centrale quasi doppia di quelle laterali, la lunghezza dell'aula doppia della larghezza"[41]). *Das Atrium, gleich breit wie die Kirche,* und die Länge des Gesamtkomplexes, in der Größenordnung von 300 Fuß, sind weitere übereinstimmende Züge. Ich kenne kein zweites Kirchengebäude, das dem Virgildom im „lay out" so nahe kommt.

Daß Tassilo eine der imposantesten Kirchen der Lombardei zum Vorbild für den Virgildom bestimmt hat, wäre durchaus verständlich. Sie stand im 8. Jahrhundert noch in ihrer alten Gestalt und wurde erst zu Beginn des 9. in der Chorpartie verändert. Tassilo hat sie gewiß gekannt.

Allzusehr aus den Augen verloren hat die Forschung einen für die fränkische Geschichte und Kunst hochbedeutsamen Bau: die von Chlodwig I. erbaute Kirche der Apostel oder Peterskirche, später St. Geneviève genannt, auf dem Gipfel des „Mons Lucotititius". „C'était, d'après l'inscription placée au-dessus du tombeau de Clovis, la premiere église que jamais roi de France fonda." „Y a-t-il eu un rapport direct entre la fondation de l'église et la victoire de Clovis à Vouillé sur les Wisigoths ariens, comme on le pensait déjà au VIII siècle? Le vocable des Saint-Apôtres apparaitrait alors comme une reconnaissance de l'église romaine. Il n'est pas non plus impossible que Clovis ait voulu évoquer les Saint-Apôtres de Constantinople, le célèbre mausolée de Constantin et de ses successeurs", zumal da Chlodwig der „neue Konstantin" war, „c'est en effet, au lendemain de sa victoire qu'il reçut les diptyques consulaires de l'empereur Anastase, ceignit le diadème, fut proclamé Auguste et établit sa capitale à Paris[42])." Chlodwigs Kirche ist aber wie die Virgils im *Haupt*patrozinium eine *Peters*kirche.

857 von den Normannen in Brand gesteckt, wurde die Kirche im 11. Jahrhundert vollkommen neu gebaut[43]). Leider wissen wir über den ersten Kirchenbau der Merowingerdynastie gar nichts Genaues; „une *Vie* de sainte Geneviève évoque l'admirable disposition de la basilique, de ses portiques, de ses cours et de ses vestibules"[44]). Wir wissen, daß sie wie der Virgildom 200 Fuß lang war[45]), also um

41) Gino Traversi, Architettura paleocristiana Milanese, Milano 1964, p. 107, 109, fig. 8. — Siehe auch: Storia di Milano, 1954.

42) May Vieillard-Troiekouroff, Les anciennes églises suburbaines de Paris (IVe—Xe siècles), in: Mémoires, tome XI (1960), p. 17 ff., bes. 165—166 und 168—169.

43) Vieillard-Troiekouroff, ebenda, p. 172—173 und fig. 9.

44) Vieillard-Troiekouroff, ebenda, p. 168—169.

45) Emile Mâle, La fin du paganisme en Gaule, Paris 1950, p. 161—162.

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

40 Fuß länger als die berühmte Kirche des hl. Martin in Tours, das Zentralheiligtum Frankreichs in frühfränkischer Zeit. Wie der Virgildom hatte sie ein Atrium, welches — wie jenes von S. Ambrogio — auf drei Seiten Portiken umgaben. Die Kirche war reich mit Mosaiken ausgestattet. Wie breit ihr Mittelschiff war, wissen wir nicht. Da Chlodwig sich künstlerisch nach dem Hofe Theoderichs in Ravenna orientierte[46]), wären Ausmaße wie die der Basiliken Theoderichs durchaus möglich. Politisch war die Apostelkirche Chlodwigs „son témoignage de catholique, son offrande à l'église de Rome et à la papauté dont il s'affirmait le fils"[47]). Als Chlodwig 511 starb, war die Kirche noch im Bau, die Königin Chrodichilde (Clotilde) ließ sie vollenden, und Chlodwig wurde in der Kirche in einem schweren Steinsarkophag beigesetzt[48]). „Er war der erste ‚rex francorum' im Sinne des merowingischen Königtums"[49]).

Auf diesen Gründungsbau der Merowingerdynastie, gerade in Opposition gegen den Gründungsbau der Karolinger, zurückzugreifen, konnte für Tassilo einen guten Sinn haben. Denn auch sein Salzburger Dom sollte der Gründungsbau einer Dynastie werden, der Agilolfinger, die im Mannesstamme langobardische Könige gestellt hatten, die ihr Geschlecht auf altburgundische Könige zurückführten und die sich den Karolingern — in ihren Augen einem Geschlecht von Parvenüs — weit überlegen fühlten[50]). Virgil aber hat die Pariser Apostelkirche gewiß gekannt.

Welchen konkreten Wert diese Hypothesen haben, muß offen bleiben; *einen* allgemeinen Wert haben sie wenigstens: die Erkenntnis, daß man bei einer Kirche dieses Anspruchs nach den möglichen Ahnen des Gebäudes fragen muß.

Diese Frage nach der Wahl der Ahnen muß man scharf auseinanderhalten von den Fragen nach der Wahl der Baumeister und der Bauleute. Diese beiden Fragen dürften schon richtig beantwortet sein. Baumeister, die einen solchen Großbau ausführen konnten, waren um 760 in Salzburg gewiß nicht zu finden. Man wird sie aus der Lombardei geholt haben. Die Architekten konnten sich, nach der Vermutung Hermann Vetters, einheimischer Bauhandwerker aus dem Kreis der zahlreichen „Romani tributarii" rund um Salzburg bedienen[51]).

Vom karolingischen Hof her gesehen war die Errichtung des Salzburger Domes eine unerhörte Herausforderung.

---

46) Wolfram von den Steinen, Theoderich und Chlodwig, Tübingen 1933, S. 29.
47) Vgl. Anm. 44.
48) Vgl. Anm. 45.
49) H. Wolfram, Intitulatio I, MIÖG Erg.Bd. XXI, 1967, S. 109.
50) H. Wolfram (wie Anm. 15), S. 178.
51) H. Wolfram (wie Anm. 15), S. 166 f. — H. Vetters, Der Dombau des heiligen Virgil in Salzburg, in: Slawische Forschungen 6 (1964), S. 267, 272 f.

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

6. *Der Ratgarbau der Abteikirche von Fulda*

Als der Salzburger Dom 798 Metropolitankirche wurde, war er nicht mehr die größte Kirche östlich des Rheins. Die seit 791 über dem Grab des „Apostels Germaniens" entstehende Klosterkirche San Salvator und Bonifatius in Fulda bedeutet einen neuen „Sprung": von 200 Fuß auf 300 Fuß Länge des eigentlichen Kirchengebäudes, also in die Größenklasse und damit Rangklasse der kaiserlichen Großkirchen Roms, für die es bis dahin nördlich der Alpen keine Beispiele gab[52]).

Wiederum drückt sich in der neuen Größe, in der „mira magnitudo", ein Anspruch aus, aber auch in der Gestalt, die, was nie bestritten worden ist, ganz eindeutig die konstantinische St.-Peters-Kirche von Rom zum Vorbild hat. Und nun fingiere man einen Augenblick, daß wir von der konkreten Gestalt Alt-St. Peters keine Ahnung hätten. Auch dann würde die Raumweite des Hauptschiffs von Fulda, würde seine Gestalt mit dem ausladenden riesigen Querhaus uns dazu zwingen, das Vorbild in einem spätantiken Bau des vierten, fünften oder spätestens des sechsten Jahrhunderts zu suchen, und zwar in einer Großkirche.

Der Anspruch, den der Ratgarbau erhebt, ist ein doppelter. Kirchenpolitisch beansprucht er durch seine Größe in diesem historischen Augenblick die „erste" Kirche Germaniens, die „mater ecclesiarum totius Germaniae" zu sein. Zugleich aber ist Fulda *„das bedeutendste architektonische Zeugnis der Renovatio Roman(orum) imp(erii)"*[53]). Mit Recht betont Grossmann, daß die in dieser *Renovatio* in der Tat enthaltenen Elemente einer künstlerischen Renaissance durchaus sekundärer Natur sind; sie sind nicht Ursache, sondern Folge der „Renovatio", also der intendierten politischen Bedeutung eines solchen Baus. „Dies ist das zentrale Anliegen, jedenfalls in karolingischer Zeit": „der Rückzug auf die Zeit des Kaisers Konstantin und des Papstes Sylvester". „Als erste Abtei in Deutschland war Fulda (schon seit 751) exemt und dem Heiligen Stuhl unmittelbar unterstellt"[54]).

Diese Bedeutung des „großen Ereignisses" Fulda zeigt sich auch in der Folge. Kirchengeschichtlich und damit kunstgeschichtlich übt der Neubau der Abteikirche „alsbald nach seinem Entstehen eine ‚internationale' Wirkung aus; im Bereich der Großkirchen-Planungen werden die Stammesgrenzen überspielt: Fulda, Paderborn, St. Gallen und Köln erscheinen unmittelbar miteinander verbunden". Es zeigt sich auch hier, daß Großkirchen vor allem auf Großkirchen wirken. Der Anspruch, der mit diesem Bau erhoben worden war, wurde anerkannt. Von Johann XIII. erhielt der Abt den Primat vor allen Äbten Germaniens und Galliens (969). Vielleicht schon seit dem 10. Jahrhundert war der Abt von Fulda der Erzkanzler der Kaiserin.

---

52) Dieter Grossmann, Kloster Fulda und seine Bedeutung für den frühen deutschen Kirchenbau, in: Das erste Jahrtausend, Textband I (1962), S. 344—370, namentlich 355, 356, 362.

53) D. Grossmann, ebenda.

54) D. Grossmann, ebenda.

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

Noch etwas ist im Hinblick auf den Virgildom beachtenswert. Ratgar baute als Mönch zunächst den „östlichen Tempel". 802 wurde der *sapiens architectus* selber zum Abt gewählt und errichtete den „westlichen Tempel", das heißt die ganze Kirche. Er ist nicht nur der bauführende Architekt, sondern auch der Entwerfer des Gesamtplans und sicherlich auch derjenige, der das konstantinische St. Peter — mit unglaublicher Kühnheit und in symbolischer Absicht — zum Vorbild gewählt hat. So muß man sich auch die Tätigkeit Virgils denken. Krautheimer konnte aus dem Vergleich der Fußmaße überzeugend nachweisen, daß Ratgar die Maße aus Rom *brieflich* übermittelt wurden[55]). Welcher Großbau immer die Vorlage für den Virgildom gewesen sein mag, so, brieflich, hat man sich die Übermittlung des *exemplum* auch in Salzburg vorzustellen.

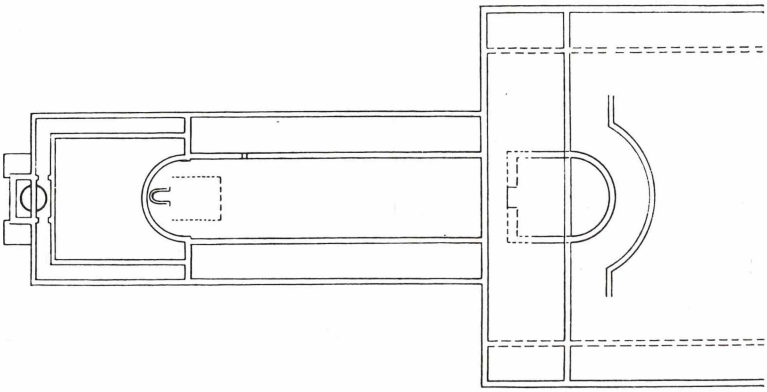

Abb. 4 Fulda, Ratgar-Basilika

55) Krautheimer, Carolingian revival, p. 11, Anm. 83. Dieser Aufsatz war, vor 33 Jahren, der Durchbruch von einer bloß abstrakt-typologischen zu einer konkret-historischen Betrachtung von großen Kirchenbauten.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mitt(h)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde

Jahr/Year: 1975

Band/Volume: 115_1

Autor(en)/Author(s): Sedlmayr Hans

Artikel/Article: Die politische Bedeutung des Virgildomes. 145-160